



DER SCHMETTERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

4.

Mittwoch, 16. Februar.

1842.

Theater.

Kaschau. Ist denn Kaschau ein so unansehnliches Städtchen, daß Niemand von ihm etwas erfahren soll? „Es ist ein Nest!“ hörte ich einen Großstädter sagen, dem es hier zu wenig bunt vorkam. Und wäre es auch ein Nest, lieft man nicht auch in der Naturgeschichte so viele Nesterbeschreibungen? — Man schließt von dem Theile auf das Ganze, also: Kaschau ist ein Nest, dann ist es auch die Welt. Und wahrhaftig es könnte dabei bleiben; ich vergleiche die Welt mit einem Neste. Also die Welt ein Nest! In einem Neste findet man unschuldige Tauben, lockende Philomelen, liebliche Kanarienvögel, Gänsechen, Gimpeln, reiche Stieglitze, Störche, die wegen Nichts den Hals strecken, wilde Geier, kurz allerhand Vögelchen und gefiederte Dinge, — und diese sind die Menschen, wenn die Welt ein Nest ist.

Genug zur Vertheidigung Kaschaus. — Doch als ächter Patriot muß ich die Vaterstadt (nicht mein Vater, sondern ich ward in ihr geboren) nicht allein vertheidigen; ich muß sie auch emporheben. Ich hebe sie empor, wenn ich in die Geschichte zurückgehend, ihren Werth hervorbringe, und sage: Vor Kaschaus Mauern tropfte Ungarblut, vor ihnen strömte Türkenblut, doch leider auch umgekehrt. Kaschau ist der Schauplatz, auf dem — — Schauplatz? Ja, davon will ich sprechen, und nicht von Chroniken, nicht von Nestern. — O goldene, ewig junge Phan-

taste, wohin reißt du den himmlischgeborenen, hochemporstrebenden, sich entwickelnwollenden Menschengesicht? — —

Noch niemand geizte nach der Ehre, Notizen über Kaschau zu schreiben, darum, verehrter Herr Redakteur, bin ich so frei, nachzuholen, was Andere noch nicht begannen, und den schlüpfrigen Weg der Kritik zu betreten, auf dem so Mancher sich den Hals brach. Zwar will ich nicht rezensiren, sondern nur referiren, und aus diesem Gesichtspunkte bitte ich das geehrte Lesepublikum, meine Berichte zu betrachten.

Kaschau ist, so zu sagen, der Zentralkpunkt Oberungarns. Mancher Fremde beehrt unsere Stadt mit seinem Besuche, und Thaliens Tempel bietet ihm fröhliche Augenblicke, an die er mit fröhlichem Sinne zurückdenkt. Es wird daher auch diesem nicht unangenehm sein, wenn ich angenehme Erinnerungen erweke.

Am 16. October 1841 wurde das hiesige Theater, unter der Direktion des Alois de Merelly, mit Körners „Prinyi“ eröffnet. Dieses schöne Trauerspiel erhielt den ihm gebührenden Beifall, nur meinten Einige, es wäre nicht schön, daß Prinyi, der Ungar, deutsch spräche. O Jammer!

Nach drei kleinen Abonnements zu 6 Vorstellungen, begann das große Abonnement auf 120 Vorstellungen, deren 60 bereits gegeben wurden. Unter der umsichtsvollen Regie des Herrn Sauer mann bot man uns bisher wenigstens gewählte Stücke. Besonders gut wurden gegeben unter den Lustspielen „die Schachmaschine“ von Vogel,

Hells „der Unschuldige muß viel leiden“, das öfters wiederholte „Glas Wasser“ von Scribe, und das allerliebste „Kococo“, das bald unter der Firma Bäuerles, bald unter jener Blums (?) erschien; unter den Schauspielen Ziegler's „Mohrin“, Löpfer's „Zurücksetzung“, Leitner's „Geschwister“, Galm's herrliche „Grifeldis“, und Hauptach's „Schule des Lebens.“ — Nestroy's Poffen wollen nicht gefallen; sein „Laliaman“ sprach wenig an. Mehrere Stücke von Karoline Birchpfeiffer erregten, ausgenommen „der Samtschuß“ und „Hinko der Freiknecht“, wenig Sensation.

Nun einige Worte über die Darstellenden. — Der Stern unserer Bühne ist Madame Spreer. Ihre angenehme Gestalt, und ihre reine, ausdrucksvolle Stimme machen auf den gleichgültigsten Zuhörer schon Eindruck. Was soll jener nun empfinden, der Sinn für Kunst u. Bühnenkenntniß besitzt, und der den schweren Stand des Schauspielers zu würdigen u. gerechte Forderungen an ihn zu machen versteht? Mad. Spreer's Leistungen lassen Nichts zu wünschen übrig. Das Feuer, mit dem sie den Worten des Dichters Leben einhaucht, die Würde und Hoheit ihres ganzen Wesens, und insbesondere ihre Mimik — die auch in jenen Augenblicken, in denen die Künstlerin nicht spricht, wirkend die Natürlichkeit des Bildes erhöht — steigern mit jedem Tage die Zufriedenheit und den Beifall des Publikums. Ja, sie macht sogar Manche zu Propheten. „Heute ist ein gutes Stück; die Spreer spielt“, höre ich öfters sagen, wenn gleich der Betreffende den Titel des Stückes zum ersten Male auf dem Theaterzettel liest. (Beschluß folgt.)

Paris. Scribe ist der Textfabrikant, Boulanger der Komponist der neuen komischen Oper: *Le Diable à l'école*. Die Pariser Journale sind diesmal auffallend zurückhaltend in ihrem Lobe. Das Libretto, dem die humoristische Idee zu Grunde liegt, junge talentlose Teufel auf die Erde zu schicken, um hier ihre Studien zu machen, kündigte sich von vorn herein als kolossaler Unsinn an, und brachte nur hie und da einen Lacheffekt hervor. Die Cantenen des Komponisten werden dagegen als sehr reizend und lieblich bezeichnet. Im Ganzen aber soll Rossini's bekannter Ausspruch, in Bezug auf Romanzenkomponisten, welche sich an Operntexte wagen: „Ils ne savent pas tourner la page“, wieder ganz vortrefflich auf Boulanger passen. — Dem Rachel hat endlich ihr sehr dünnes Repertoire um eine Rolle — die der „Ghimene“ in Corneille's „Cid“ — ver-

mehrt. Da hat es wieder ein hitziges Kampfen in den Pariser Journalen gegeben. Jules Janin fuhr bereits das leichte und schwere Geschütz seines Montag = Feuilleton's auf, um wieder Bresche zu schießen in den Ballast des Ruhmes derjenigen, die er allein groß gemacht, wie er behauptet. Das ist eine der größten Münchhausen'sten des Feuilleton = Pascha's. Ein von der Presse künstlich fabrizirter Ruhm besteht in Frankreich am allerwenigsten die Feuerprobe der Jahre. Der Franzose mißtraut am ersten der Mode, die er selbst aufgebracht und gehätschelt. Die Rachel aber ist mehr als bloße Mode — sie ist längst ein bühnenhistorisches Faktum.

London. Auf dem Konventgarden-Theater glänzt Miss Kemble gegenwärtig in einer neuen italienischen Oper: „Elena Uberti.“ Der Komponist ist Persiani, der auch „Inez de Castro“ geschrieben. Miss Kemble empfängt in jeder Woche von dem Vorstande des Konventgarden-Theaters die enorme Gage von 100 Guineen. (Dahin! dahin! u. s. w., könnten selbst unsere am höchsten bezahlten Opernfehlchen singen!)

Berlin. „Treue Liebe“, das neueste Stück Devrient's, wird folgendermaßen besprochen: „Es scheint, als ob nicht bloß Homer, sondern sogar Herr Devrient zuweilen schlief, und wenn dieses wirklich der Fall, so ist das Schauspiel „Treue Liebe“ in der Somnolenz entstanden. Als das Stück zum ersten Male aufgeführt, und Herr Devrient am Schlusse herausgerufen wurde, sagte in dem Augenblicke, als er erschien, eine Stimme auf der Gallerie und mit weinerlicher Betonung:

„Tuter Mond, du jehst so stille!“ und ich gestehe, daß der Volkswitz mit diesen Worten eine treffende Rezension ausdrückte. Wie ein Revenant, wie ein Stück Siegwart, bringt uns dies dramatische Stück Sentimentalität nebst Abenteuer aus den 80er Jahren des vorigen Sekulums, ein übersüßes Kocoko, mit gedrechselten Beinen und etwas verschobenem Kopf, kurz ein Etwas, das uns nicht gefällt. Das Stück hat nichtsdestoweniger mancherlei Elemente, welche ihm eine gewisse Dauer auf dem Repertoire sichern.“

Korrespondenz.

Agram. Zwei Dinge haben die guten Agramer in diesem Karneval in Ueberfluß: Tanzbelustigungen und Schnee. Tanzen, Essen und Trinken sind die gerühmten Spenden

der Lustigen von Walzenden, welche den unläßt sich doch die Luft anschauen das Auge belmelt ebenfalls gehürnten Schinken und Tapan: der fWiener Lektoren Genuße ein. Glas Mandel der Kaffe und auch unser nicht verschmä Bälle, wie ste fino =, Schütz ten = und Hau Orten höhern Obenan stehen lenz dem Bischof Hinischt der des hohen Fest reiche Gäste, Branchen versch Bälle werden die Tanzlustig und Quadrille fenswertheste Es war ein N Schöne der Ha te. Alle Tänze kleidet, die W Bändern der Damen erhielt mit Bändern then Enden wurden illyr Nationaltanz atischen als f Musik ausgefi Von den Red gen, daß der aufbot, die Sch tomime, ein d fangfehrertanz gefiel und wur ften Balltag n die erste Darst auch seine Abf der Produktion doch die Ausfü selbst gemeine fenes Gesindel vorgeführt. We ter ist auch imm

der lustigen Jahreszeit. Jeder Ballsaal wogt von Walzenden, und Dank sei es der Mode, welche den unseligen Galopp verbannte. Nun läßt sich doch die Anmuth der Bewegungen mit Lust anschauen, wo jener Bachantentanz nur das Auge beleidigte. — Der Gsfaal versammelt ebenfalls zahlreiche Besucher; die aufgethürmten Schüsseln voll Bakwerk, die Schinken und vorzüglich unser vaterländischer Fasan: der fette Lruthahn, welcher selbst Wiener Lefermäulern so behagt, laden zum Genuße ein. Die Tanzmädchen erquikt ein Glas Mandelmilch oder Limonade, indessen der Kasse und Punsch, im Gsfaal servirt, u. auch unser beliebter Mosflaveier Wein, nicht verschmäht wird. — Wer nennt alle die Bälle, wie sie aller Orten vorkommen! Kasino-, Schützen-, Bürger-Bälle, Redouten- und Hausgesellschafts-Tänze, an allen Orten höhern Ranges findet man solche. Obenan stehen hier die Bälle bei Sr. Erzherz. dem Bischof von Haulik, welche in jeder Hinsicht der Würde und dem Geschmaksinn des hohen Festgebers angemessen sind u. zahlreiche Gäste, sowohl vom Adel wie der höhern Branchen versammeln. — Alle die genannten Bälle werden in Ueberfülle besucht, was oft die Tanzlustigen an Ausführung der Polka's und Quadrillen hindert. Doch der bemerkenswertheste Ball war jener am 27. v. M. Es war ein Nationalball, der alles Hohe u. Schöne der Hauptstadt in einen Verein brachte. Alle Tänzerinnen waren gleich weiß gekleidet, die Verzierungen waren jedoch von Bändern der hochrothen Nationalfarbe. Alle Damen erhielten beim Eintritt Bouquetchen mit Bändern, an welchen die weiß und rothen Enden mit Devisen bedeckt waren, auch wurden illyrische Gedichte ausgetheilt. Der Nationaltanz „Kolo“ wurde sowohl nach kroatischen als slavonischen Schrittwesen und Musik ausgeführt, und fand großen Beifall. Von den Redouten läßt sich nur so viel sagen, daß der Theaterdirektor Schmidt Alles aufbot, die Schaulust anzuziehen. Eine Pantomime, ein chinesischer Einzug, ein Rauchfangkehrertanz von 8 Kindern, alles dieses gefiel und wurde wiederholt. Doch am nächsten Balltag wollte er einen Witz machen, u. die erste Darstellung überbieten. Er erreichte auch seine Absicht, denn schon zwei Tage vor der Produktion waren alle Logen vergriffen; doch die Ausführung war so trivial, daß sich selbst gemeine Leute darüber ärgerten. Betrunkenes Gesindel und Weiberanzüger wurden vorgeführt. Welcher Geschmack! — Das Theater ist auch immer gefüllt, da meist neue Stü-

cke gegeben werden: „Die Gebesserten“, „der Sonderling“, „die Schreckensnacht zu Hull“, „Kaufmann und Farbenreiber“ und dgl. — Auch der gute, beliebte Kogebue hat noch immer sein Publikum, u. wird durch den Fleiß unserer Schauspieler auch sehr gut gegeben.

—

Literatur.

Presß-Zeitung. Ein süddeutsches Blatt perflirt folgendermaßen die neueste deutsche Roman-Literatur: „Ein ächter Fabrik- und Moderoman muß drei Bände stark sein, und darf im Ganzen tausend Seiten oder etwas mehr füllen. Zu bestehen hat er aus folgenden Ingredienzen: Liebeszenen 120 Seiten; Schilderung der Natur und des Landlebens 15; Tafelfreuden 12; zwei Bälle, die wo möglich in ein gräfliches oder fürstliches Haus zu verlegen sind, 30 Seiten; Theaterzenen 15; eine Entführung 15; zwei Vermählungen, neidische Bräute, mißgünstige Tanten 30; zwei Todesfälle 25 Seiten. Der Held der Geschichte ist mit Walter Scottscher Genauigkeit abzukonterfeien, besonders in Betreff seiner Gesichtszüge und seiner Tracht; ihm werden 70 Seiten hintereinander gewidmet. Die Heldin bekommt 90 Seiten; sie stammt aus altem Geschlechte, ist sehr reich oder sehr arm, immer aber ein Ausbund von Schönheit, hat Korallenlippen, Rosenlippen, Gazellenaugen u. s. w. Diese fehlen nie. Beschreibung ihres „Boudoirs“, 75 Seiten. Ein Wettrennen oder eine Fahrt auf dem Dampfschiffe 20 Seiten; eine Nebenperson, entweder ein Verwandter der Heldin oder Freund des Helden, entweder gutmüthig im höchsten Grade, oder durch und durch falsch und verworfen, 25 Seiten. Frauenpuz und Anzüge, z. B. Spizen, Hüte ic. 120 Seiten. Eine Mutter, welche ihre Tochter unter die Haube bringen will, 63 Seiten. Sentimentale Betrachtungen 80; ein schreckliches Ereigniß; Episoden, die gar nicht zur Sache gehören, 115, und weitläufige Schilderung von gleichgültigen Personen und Sachen, 75 Seiten. Summa Summarum 1000 Seiten, und der Roman ist fertig. Der selige Schilling, welcher vor zwanzig, dreißig Jahren in jeder Messe einige solcher Bücher von Stapel laufen ließ, vermied sorgfältig jede Naturschilderung, und in manchem seiner Romane kommt in jedem Kapitel ein Theetisch vor, aber in ganzen Reihen von Bänden kein grüner Baum. Nachher brach die französische Romantik mit

ihren Ungeheuerlichkeiten herein, auf sie folgten die gesellschaftlichen, und bald nachher die politischen und Zivilisationsnovellen, deren Periode gleichfalls bald vorüber ging; jetzt wäre nun Raum für eine neue Richtung.“

** Göthe's sämtliche Werke erscheinen jetzt in russischer Sprache und zwar in Lieferungen. Die erste ward bereits im Januar ausgegeben.

** Alfred von Sternberg, einer der wenigen Lieblinge der deutschen lesenden Welt, wird binnen Kurzem bei Brockhaus einen neuen Roman: „Der Missionär“, erscheinen lassen.

** Das Taschenbuch dramatischer Originallien, Jahrgang 1842, mit dem Bildnisse F. v. Holbeins, ist so eben erschienen. Inhalt: „Die Schlittensfahrt oder der Herr vom Hause“, Originallustspiel in 4 Aufzügen von F. v. Holbein. „Ernst und Humor“, Lustspiel in 4 Aufzügen, von E. von Bauernfeld. „Der Oberst und der Matrose“, Trauerspiel in 5 Aufzügen, von A. Hagen. „Die Sylvesternacht“, Drama in 1 Aufzuge, von Dr. Franck, dem Herausgeber.

** Das schon von uns empfohlene Taschenbuch „Orpheus“ bringt der Frauenwelt, aus der Feder Levitschnigg's, folgende sinnige Verse, wohl zu den schmeichelhaftesten Komplimenten gehörend, die den Damen je gemacht worden:

„Ist doch das Weib die immergrüne Rose,
Die Gott in's winterliche Leben warf,
Zum Pfande, daß der Mann, der glaubenslose,
Auf einen Lenz im Jenseits hoffen darf.
Nur schade, daß der Mensch die Lenzpropheten,
Die offenbarend ihm entgegenreten,
So oft wie Sklaven stürzt in Leid und Schmach!
Daß er, das Dufstgeheimniß zu entdecken,
Die zarte Knospe bricht und dann mit Schrecken
Erkennt und weint, daß er — ein Herz zerbrach.“

Alignon - Zeitung.

Paris. Der, namentlich durch seine Geschichte von Frankreich, eines europäischen Rufes genießende Michelet hat seine Professur am Collège de France aufgegeben. Ein schmerzlicher, kaum zu ersetzender Verlust für dasselbe. Eine Freude war es, bei den Vorlesungen Michelet's, die zweimal wöchentlich Statt fanden, den Andrang der Hörbegierigen zu beobachten. Es wurde ihretwegen „Queue“ gemacht, wie an der italienischen Oper und am Théâtre français, wenn die Rachel spielt. Wer nicht mindestens eine Stunde vor dem

Erscheinen des würdigen Gelehrten an Ort und Stelle war, riskirte in dem wifsbegierigen Gedränge Kopfschöße und Rippen. Herr Michelet allein machte dem bekannten Ampère die Ehre streitig, die größere Zahl von Damen bei seinen Vorlesungen zu haben. Der Professor wurde regelmäßig „empfangen“, ganz wie Rachel und Grisi; kaum hatte er das letzte Wort gesprochen, so erdröhte der Saal des ersten Collège von donnerndem Händegeklatsch. So weit haben es die deutschen Universitätslehrer im Enthufasismiren ihrer Hörer doch noch nicht gebracht. Freilich, sie sind auch dem Zischen und Pfeifen nicht so häufig ausgesetzt, wie die französischen. Das Schicksal eines L'herminier *) muß ihnen fast fabelhaft erscheinen, — obgleich wohl auch an deutschen Universitäten die „Apostaten“ nicht zu den Weltwundern gehören mögen! Ein Herr Janoski, bekannt durch die Lösung mehrerer gelehrter Preisfragen, wird Michelet's Stelle am Collège de France auszufüllen versuchen.

Etwas von Allem. Man schreibt aus Wien: „Der Oberbuchhalter der hiesigen Nationalbank, Herr v. Salzmann, bekannt durch seine glückliche Entdeckung von Verfälschern unserer Noten in England, hat dieser Tage eine Reise nach München angetreten, und dürfte sie nach Belgien und Frankreich ausdehnen. Die dort entdeckten Verfälschungen englischer, französischer u. preussischer Staatspapiere mögen für alle Banken Vorsticht nöthig machen.“

** Die Genfer Bewegungen gaben der gesammten Schweizer Presse einen so gewaltigen Aufschwung, daß es an Sezern fehlt, ihm zu genügen.

*) Wie nur wenigen unserer Leser unbekannt sein dürfte, jener Gelehrte — deutscher Abkunft — der, seiner liberalen Prinzipien halber, anfangs erklärter Liebling der Sorbonne = Jugend, durch höheren Einfluß plötzlich umsprang in seinen Grundfäzen. Er ward darauf von seinen ehemaligen Bewunderern zu verschiedenen Malen mit diabolischem Lärmen, unter einem Bombardement von Äpfeln, Eiern u. s. w. zum Rückzuge aus dem Lehrsaale gezwungen. Gegenwärtig genießt Herr L'herminier, wie recht und billig, einer bedeutenden Pension, und schreibt, im Sinne des jedesmaligen Ministeriums, die leitenden politischen Artikel in der Revue de deux mondes.

Redakteur: Sam. Rosenthal.